



Der literarische Zaunkönig freut sich: Die jahrzehntelange Diskussion, ob es eine „österreichische Literatur“ überhaupt gibt, findet ihre wissenschaftliche Antwort

Erforschung der österreichischen Literatur gestern, heute, morgen

von Herbert Zeman

Im Geleitwort zu *Karl Glossys Kleineren Schriften – Zu seinem siebzigsten Geburtstag (7. März 1918)*, einem Buch, das bei dem um die österreichische Literaturgeschichtsschreibung verdienten Verlag Carl Fromme 1918 erschien, schreibt der eigentliche Begründer österreichischer Literaturforschung, August Sauer: „Über der Geschichte der österreichischen Literatur waltete bisher kein günstiger Stern.“ Und Sauer setzt dann fort: „Die Generation, welcher der erste bedeutende österreichische Literaturhistoriker, Wilhelm Scherer (1841-1886)¹, angehörte, sah sich vor zu bedeutende und allgemeine Aufgaben gestellt, als dass sie sich diesem Teilproblem hätte widmen können [...] Die jüngere Generation, die im wesentlichen aus Scherers Schule hervorging, sah zwar die Aufgaben, die hier gestellt waren, klar und leuchtend vor sich [...]“, aber – so führt Sauer weiter aus – „eine ganze Reihe von Hindernissen stellten sich einer intensiven Hingabe an die Erforschung der Literaturgeschichte (Alt-)Österreichs entgegen“. Schon drei Jahre zuvor hatte Sauer im handschriftlichen Dankesbrief zur Verleihung der Ehrenmitgliedschaft (datiert Prag, am 10. Oktober 1915) an den Literarischen Verein in Wien festgestellt: „Zunächst war ein starker Widerwille unter den Fachgenossen außerhalb Österreichs zu beseitigen. Die einen sahen dort überhaupt nichts, wo uns ein Wald von Problemen entgegenstarrte; die andern leugneten wenigstens die Notwendigkeit und Nützlichkeit der geplanten Arbeiten, die dritten spotteten gar über unseren mühevollen Versuch und machten uns lächerlich.“ Im eingangs erwähnten Geleitwort von 1918 heißt es schließlich, dass man „jenseits der Reichsgrenzen nur dann für voll genommen zu werden einige Aussicht“ hatte, wenn man seine Kräfte auch an allgemeinen, das heißt außerösterreichischen deutschen Literaturproblemen erprobte. Damals war gerade der zweite Band der *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte* (Wien, 1914) übrigens ebenfalls im Verlag von Carl Fromme herausgekommen, und dazu stellte Sauer in diesem Geleitwort fest: „Zu früh wieder und zu rasch hatten andere den Notbau einer Gesamtdarstellung errichtet, dem die tragenden Stützen fehlten.“

Das war die Situation vor hundert Jahren.

Schicksalhaft verlief übrigens auch der Lebenslauf Sauers.

Die ersten beiden Bände sind bereits erschienen!



Als der Wiener Lehrstuhl durch den Tod von Sauer Studienkollegen und Freund Jakob Minor frei wurde, verhinderte man eine Berufung des Prager Ordinarius nach Wien, und Sauer musste seine literaturwissenschaftlichen Unternehmungen mühselig entweder von Prag aus oder mit Hilfe vieler Forschungsreisen nach Wien, wo die wesentlichen Handschriften und Drucke an den großen Bibliotheken und den ihnen angeschlossenen Archiven lagen, vorantreiben. Als Sauer 1926 starb, blieben bedauerlicherweise die von ihm eröffneten und nur zum Teil vollendeten Baustellen mit wenigen Ausnahmen unbearbeitet. Dabei hatten gerade die bibliografischen und editorischen Arbeiten des Literaturhistorikers die eigenständige Bedeutung der großen schöpferischen Individualitäten (Grillparzer, Stifter) nachhaltig erschlossen und auf das weitverzweigte und ganz unterschiedlich gefärbte Netz der österreichischen Literaturentwicklung vom 18. ins 19. Jahrhundert aufmerksam gemacht. Jetzt – am Ende der Monarchie und dem Beginn der demokratisch sich organisierenden Nachfolgestaaten – war vieles anders geworden. Während Sauer sich gleichsam über Nacht als Angehöriger eines fremdsprachigen Staates zu begreifen hatte, war das Nachbarland Österreich bemüht, seine Lebensfähigkeit und alttradierte historische Sendung zu legitimieren.

Die politische Entwicklung von der ersten zur zweiten Republik machte die österreichische Literaturforschung – trotz und entgegen der Jahre 1938 bis 1945 – im Unterschied zum ausgehenden 19. Jahrhundert und dessen deutschnationaler Ausrichtung „gesellschaftsfähig“. Dazu kam noch, dass die Literatur Österreichs mit und seit dem bürgerlichen Realismus (Anzengruber, Rosegger, Saar, Ebner-Eschenbach) über die Jahrhundertwende hinweg bereits weit über die Grenzen (Alt-)Österreichs hinaus beachtet wurde: Bahr, Hofmannsthal, Schnitzler, Trakl, Kafka und Rilke, sowie der beispielsweise Nestroy neu propagierende Karl Kraus fanden nun ebenfalls große Resonanz im Ausland.

Und wie sieht es heute aus?



Eigenprägung der österreichischen Literatur

Inzwischen hatte die Literaturwissenschaft neue Wege beschritten und sich neue Ziele gesteckt. Die Geistesgeschichte drängte nach literaturgeschichtlichen Zusammenfassungen, und da stellte sich erneut die Frage nach der Sonderstellung der Literatur in den österreichischen Ländern gegenüber der deutschen außerhalb der habsburgischen Grenzen. Josef Nadler suchte und fand auf seine Art eine Antwort, die Autoren wie Hermann Bahr und Hugo von Hofmannsthal begeisterte, und deren historistisch erinnernde Vergangenheitsträume ihre literarische Vorstellungswelt legitimierte: Die Nachwirkung des (katholischen) Barock habe die Eigenprägung der österreichischen Literaturentwicklung bzw. den Südosten des deutschsprachigen Kulturraums bestimmt. So gewagt und in vielem unhaltbar Nadlers Darlegungen waren, hatten sie die Eigenheit und vor allem den Eigenwert dieser Literatur festgestellt, und die Forscher der folgenden Jahrzehnte wurden nicht müde, diesem Sonderweg der „österreichischen“ Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart nachzuspüren. Die Nachbardisziplinen, vor allem die Geschichtswissenschaft², die Kunst- und die Musikwissenschaft halfen dabei. Je mehr sich Österreich als Nationalstaat verstehen wollte (öffentlich bestätigt zunächst am „Tag der Fahne“ und schließlich bis heute am „Nationalfeiertag“), desto notwendiger erschienen auf Österreich konzentrierte Ausgaben literarischer Texte, bio- und bibliografische Dokumentationen und literaturgeschichtliche Zusammenfassungen.

Die politische Entwicklung mit und seit den dreißiger Jahren rückte das Interesse an der Literatur Österreichs nun ebenfalls in internationale Dimensionen. Thomas Mann beschwor damals die „phäakengleiche“ und daher sympathische Kulturmilde der österreichischen Länder gegenüber der weniger erfreulichen Kulturstrenge des deutschen Nordens, und nach dem Zweiten Weltkrieg suchten daheimgebliebene und exilierte Autoren nach den Spuren einer einstigen gemeinsamen Vergangenheit. Ebenso taten dies die Literaturwissenschaftler des In- und des Auslands. Die österreichischen Kulturinstitute (Kulturforen) taten ein Übriges, um die Propagierung „österreichischer“ Literatur zu fördern. Freilich galt aus verständlichen kulturpolitischen Gründen die Aufmerksamkeit beinahe ausschließlich dem 20. Jahrhundert bzw. der sogenannten Gegenwartsliteratur. Mittlerweile aber hatte die literaturwissenschaftliche Erforschung der weiter zurückliegenden literarischen Landschaften vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert so viele neue Ergebnisse vorlegen können, dass eine nachhaltigere weiterführende Untersuchung dieser älteren Zeiten ebenso angesagt war, wie eine neue literaturgeschichtliche Deutung.

Wer in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhun-

derts die österreichische Literaturforschung verfolgte, konnte mit Genugtuung ein globales Interesse an österreichischen Autorinnen und Autoren und deren Schöpfungen feststellen. Unzählige Interpretationen zu einzelnen Werken von Grillparzer und seinen Nachfolgern erschienen, und die Masse wuchs, je näher man der Gegenwart kam. Nicht unerhebliche Geldmittel wurden selbst dort aufgeboten, wo schon vor langen Jahren große Projekte finanziert worden waren; zum Beispiel hatten Nestroy und Stifter große kritische Gesamtausgaben bekommen, jetzt zögerte man nicht, ihnen je eine weitere monumentale historisch-kritische Gesamtausgabe ihrer *Sämtlichen Werke* zu widmen. Bald mischten sich im öffentlichen Engagement allerdings auch Literaturwissenschaft und Literaturkritik. Oft wich die philologische Arbeit der spektakuläreren Essayistik. Fragen nach dem Wesen einer österreichischen Literatur führten ebenso zu nicht enden wollenden Auseinandersetzungen, wie jener, ab wann denn eigentlich die österreichische Literatur beginne, als „österreichisch“ fassbar zu werden. Manche wollten das Jahr 1945 als Beginn gelten lassen, andere das Ende der Monarchie und wieder andere den Beginn des Kaisertums Österreich (1804) usw. Der Österreich-Gedanke „boomte“ im In- und Ausland. Lehrstühle für Österreichische Literatur wurden an den traditionellen Universitäten eingerichtet und den alten Bibliotheken und Handschriftenarchiven wurden neue Sammelstellen für neue und neueste österreichische Literatur (Literaturarchive) beigelegt.

Trotzdem: Am jahrhundertalten Kontinuum literarischer Entwicklung arbeitete man nicht, ein empirischer und zugleich deutender Zugang zur Geschichte wollte nicht gelingen. Die Versuche, eine Literaturgeschichte Österreichs zu schreiben, gerieten entweder nicht, oder sie beschränkten sich auf das 19. und 20. Jahrhundert. Nur Josef Nadler formte aus seiner mehrbändigen „deutschen“ Literaturgeschichte eine recht eigenwillige einbändige österreichische. Immerhin – Nadlers Buch versuchte, die Literaturentwicklung vom Mittelalter der Babenbergerzeit bis in die Gegenwart um 1940/50 nachzuzeichnen. Damit schloss er an das alte allgemeine Bewusstsein an, dass das babenbergische Österreich bereits eine eigengeprägte literarische Kultur im Minnesang und in der Versepiik ausgebildet habe. Nadler, der wegen seiner Nähe zum Nationalsozialismus 1947 die Universität verlassen musste, verfasste dieses Buch allerdings im zwangsweise verordneten Ruhestand; mit der eigentlichen Arbeit an den Universitäten hatte es nichts mehr zu tun.

Ebenfalls von „außen“ kam der überaus knappe erste Versuch eines Literaturlexikons Österreichs im Jahr 1963 durch den seinerzeitigen Mittelschullehrer Hans Giebisch und den verdienstvollen Autodidakten Gustav Gugitz zustande. Auch dieses Werk berücksichtigte die Gesamtentwicklung bis zur Gegenwart. Beide zuletzt genannten Werke waren – jedes



in seiner Art – zunächst Notbehelfe, die parallel und nach dem Einsetzen eines ungeahnten Aufschwungs der Mittelalter-Studien, der Humanismus-, Barock- und Aufklärungsforschung im späteren 20. Jahrhundert erschienen. Dieser wissenschaftliche Aufschwung galt zunächst dem gesamten deutschsprachigen Kulturraum. Schrittweise begann die österreichische Forschung nachzuziehen.

Autonome Tendenzen schon seit dem Mittelalter

Es war höchst seltsam, dass nach Sauer die Winke des Prager Literarhistorikers unbeachtet blieben, obwohl zwei Schüler Sauers über lange Jahre in Wien und Innsbruck lehrten: Josef Nadler und Moriz Enzinger. Nadler, der Lieblingsschüler Sauers, sah die Notwendigkeit der direkten Fortführung von Sauer Anliegen nicht, oder wollte sie nicht wahrnehmen; mag sein, dass ihm die eigene kulturgeschichtliche Position den Blick darauf verstellte. Jedenfalls überholte ihn die Zeit und das aufblühende wissenschaftliche Leben an den Universitäten. Es setzten jene Bemühungen ein, die oben kurz charakterisiert wurden. Das Interesse galt werkimmanenten Textstrukturen und den ästhetischen Gegebenheiten literarischer Gestaltung.

Dem Verfasser der vorliegenden Zeilen war es klar, dass vorerst die „tragfähigen Stützen“, von denen Sauer gesprochen hatte (s.o.) zu erarbeiten und aufzurichten waren. Mit diesem Begriff waren philologische Leistung, wichtige Editionen und weiterführende stil- und gattungsgeschichtliche Untersuchungen gemeint, um in einem abschließenden Schritt die so erfasste und gedeutete Literatur hinzuzuführen zu einer Literaturgeschichte, die modernsten Ansprüchen gerecht werden konnte. Dies geschah durch die einbändige *Literaturgeschichte Österreichs*³, für die die Zeit reif geworden war.

Nun erschienen auch die ersten Bände eines gar nicht zeitgemäßen Projekts. Es war der Versuch, Sauer „Wiener Neudrucke“ wieder aufleben zu lassen. Was sollte im Zeitalter der Auslegung künstlerischer Valenzen ein philologisches, Texte editorisch dokumentierendes Unternehmen? Was da ab 1970 geboten wurde, galt in erster Linie der paradigmatischen Erschließung von symptomatischen Werken der „res publica litteraria austriaca“. Das geschah aber nicht durch eine bloße Textwiedergabe und editorische Hinweise, sondern durch eindringliche Textkommentierungen, sowie ausführliche interpretatorische und literarhistorische Einführungen. Die „Wiener Neudrucke“ brachten das, was andere Editionsreihen nicht gebracht hatten und was für die Kenntnis der österreichischen Literatur besondere Bedeutung hatte; so ergaben sich eine Reihe von Textausgaben, die vom Mittelalter bis zur österreichischen Aufklärung reichten, und es ging

insbesondere um Ausprägungen der dramatischen Literatur des Mittelalters – die Neidhartspiele und die große Sammlung der Sterzinger Spiele; das deutschsprachige Schuldrama des 16. Jahrhunderts führte die *Schmeltzl-Edition* vor Augen; das neulateinische Humanistendrama der Evangelischen dokumentierte die Gesamtedition der Schriften des Georg Calaminus (lateinisch/deutsch) und die des katholischen Ordensdramas die Gesamtedition der Werke des Benediktinerpaters Simon Rettenpacher aus Kremsmünster. Diese beiden zuletzt genannten Editionen bildeten zugleich den Auftakt zu neulateinischen Forschungen. Die Literatur der österreichischen Aufklärung brachten beispielhaft für die Zeit der Kaiserin Maria Theresia die *Briefe über die Wienerische Schaubühne* des Joseph von Sonnenfels, für die Zeit des Josephinismus Franz Joseph Ratschkys komisches Epos *Melchior Striegel*. Auch auf die volkstümliche Tagesliteratur wurde durch einen Band *Historische Volkslieder aus Österreich* aufmerksam gemacht. Man sieht: Die philologische Auseinandersetzung mit verschollenen, aber symptomatischen Texten bildete eine Art Brückenpfeiler für die durchgehende darüberliegende literarhistorische Erkenntnis. Diese selbst musste in einem eigenen sozial-, stil-, gattungs- und kulturgeschichtlichen Projekt in Angriff genommen werden. Die Gunst der Stunde ermöglichte es – in internationaler Zusammenarbeit gelang die Durchforstung der literarischen Erscheinungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart in diachronen Längs- und synchronen Querschnitten: *Die österreichische Literatur – Ihr Profil vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (vier Bände in sieben Teilen, Graz 1979-1989).

Das neue bio-bibliografische Lexikon schließt die bisherigen Lücken

Die siebziger und achtziger Jahre hatten dem Verfasser der vorliegenden Darstellung einerseits nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Forschung Aufgaben gestellt, die von der Österreichischen Literaturforschung oft weitab führten. Dementsprechend mühsam gestaltete sich der Fortschritt im Anschluss an die von Sauer verfolgten Wege. Denn mitten während der laufenden Arbeiten eröffnete sich überraschend ein neues, großes Forschungsfeld, das sich aus dem Wiener Konzert- und Opernbetrieb heraus anbot und doch bis zuletzt vernachlässigt, ja von der Literaturwissenschaft vergessen worden war: Man hatte sich um die vertonten Texte von Opern, Oratorien und Operetten, ferner um den literarisch-künstlerischen Anspruch von Lied-Texten bis hin zum Wienerlied nicht gekümmert, und nun galt es, dieses weite Arbeitsgebiet von Text und Musik für die Literaturwissenschaft zu gewinnen. Es waren insbesondere diese beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, die solchen Aufbauarbeiten gewidmet wurden. Um 1990 waren die Forschungen und viele Veröffentlichungen so weit gediehen, dass sie in eine literaturgeschichtliche Darstel-



lung einbezogen werden konnten. Diese wurde nicht von einem einzigen Literaturhistoriker geschrieben, sondern von renommierten Spezialisten, die einzelne Abschnitte übernahmen: Das Buch erschien im Jahr 1996. Zugleich wurde eine mehrbändige *Literaturgeschichte Österreichs* geplant, die die seinerzeitige „Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte“ von Nagl, Zeidler und Castle ersetzen sollte. Die Publikation begann im Jahr 1994 mit dem ersten Mittelalter-Band; der zweite (in zwei Teilen) wurde im Jahr 2004 vollendet. Fritz Peter Knapp hatte diese große Arbeit übernommen und zum guten Ende geführt. Von den neueren Zeiten liegt bis jetzt nur Band Sieben *Das 20. Jahrhundert* vor. Im Manuskript abgeschlossen sind die beiden Bände Humanismus und Späthumanismus/Frühbarock.

August Sauers seinerzeitige Wünsche und Forderungen wurden zu einem guten Teil eingelöst. Manche Baustelle bedarf freilich weiterer zukünftiger Zuwendungen, so manche Unternehmung konnte aber bis zu einem für die Gegenwart gültigen Abschluss geführt werden: Beispielsweise war die erste Auflage der einbändigen Literaturgeschichte eine Art Probegalopp gewesen – schnell geschrieben, schnell gedruckt, war zwar der Gesamtbau des Buches zuverlässig, im Einzelnen wie im Zusammenhang bedurfte das Werk aber mancher Korrektur und vieler Ergänzungen; hier brachte die zweite, sorgsam ausgearbeitete und sehr wesentlich erweiterte Auflage (siehe auch die Erläuterung im Beitrag *Pietät und Respekt sind die Grundlagen unseres Menschseins im Zaunkönig 2/2016*, S 32ff) ein befriedigendes Endergebnis. Was bislang noch fehlte, war eine detaillierte Gesamtinformation, in Form einer bio-bibliografischen Erfassung des Gesamtkomplexes. Denn man sollte nicht vergessen: Fasziniert die zusammenhängende Darstellung einerseits, so ist doch die individuelle Tiefenschärfe und detaillierte Information zu Leben und Werk eines Autors die dringend erwünschte Ergänzung. Mehr noch: Eine solche Gesamtdokumentation ist selbst wieder die Basis weiterer Forschungen und damit eine „tragfähige Stütze“ zukünftiger Literaturgeschichten.

So entstand der Plan eines *Bio-bibliografischen Lexikons der Literatur Österreichs*, dessen erster Band (A-Bez) im Jahr 2016, dessen zweiter (Bib-C) im heurigen Herbst erschienen ist. Der dritte, der die Buchstaben D-H umfassen wird, liegt in den allermeisten Texten bereits vor. In der Einleitung zu dem Werk heißt es:

Das vorliegende biobibliografische Lexikon der Literatur Österreichs erfasst – in seiner Art erstmalig – die gesamte Literatur Österreichs (einschließlich der Kinder- und Jugendliteratur). Es ist ein Grundlagenwerk für alle literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung und für alle informativen Interessen. Es erschließt die Literatur Österreichs von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegen-

wart. Das Werk trägt den historischen Gegebenheiten eines grenzüberschreitenden Kulturaustauschs Rechnung und berücksichtigt deshalb unter der begründeten Annahme kultureller Kontinuitäten seit dem Mittelalter die deutschsprachige (auch mittel- und neulateinische) Literatur der seinerzeitigen babenbergischen und habsburgischen Provinzen [...].

Es ist also nicht nur ein Autorenlexikon, sondern dokumentiert auch anonym erschienene Werke, literarische Zeitschriften, Almanache und Taschenbücher, Dichterkreise, Schriftstellervereinigungen, Leihbibliotheken, Verlage und Kabarettts. Die Nützlichkeitsziele eines solchen Nachschlagewerks wurden erwähnt, die ideellen Ansprüche sind aber ebenso wichtig:

Das Lexikon ist ein wesentliches Hilfsmittel zur Identitätsfindung mit dem Lebens- und Kulturraum, der den Österreicher umgibt. Es lehrt, woher man kommt und wo man gegenwärtig hält. Es ist ein entscheidendes Bildungsmittel Österreichs, es ist aber auch ein Weißbuch für jeden Menschen auf der Welt, dessen Interesse Österreich gilt.

- 1 siehe auch Herbert Zeman (Hg.): *Wilhelm Scherer (26.4.1841 – 6.8.1886), Essayist, Feuilletonist, Sprach- und Literaturwissenschaftler – Aufbruch der Goethe-Forschung*. rombach verlag, Freiburg i.Br. 2015
- 2 z. B. durch die Gründung des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
- 3 *Literaturgeschichte Österreichs von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart*. Graz 1976; 2. Auflage im rombach verlag, Freiburg i.Br. 2014
Anmerkung der Redaktion: Herausgeber dieser und der im Folgenden erwähnten Literaturgeschichten Österreichs ebenso wie der im nächsten Absatz beschriebenen „Neudrucke“ war Herbert Zeman.

Herbert Zeman (Hg):

Bio-bibliografisches Lexikon der Literatur Österreichs

rombach verlag, Freiburg i.Br.

Band 1: A - Bez; ISBN 978-3-7930-9746-4; 614 Seiten, 2016

Band 2: Bi - C; ISBN 978-3-7930-9874-4; 526 Seiten, 2017

Herbert Zeman, geboren 1940 in Pernitz, Niederösterreich, Dr. phil 1966, Habilitation 1972, Ordinarius für neuere Deutsche und Österreichische Literatur an der Universität Wien seit 1976, wurde 2008 emeritiert. Er lehrte an den bedeutendsten Universitäten in aller Welt und beeinflusste mit seinen zahlreichen Publikationen die Entwicklung der Lehre und Forschung über die österreichische Literatur richtungweisend und begründete die literaturwissenschaftliche Lied- und Libretto-Forschung. Er ist Träger hoher in- und ausländischer Auszeichnungen und Präsident der Österreichischen Goethe-Gesellschaft.